

Ernst Spengler

C. G. Jung-Institut Zürich und Schweizerische Gesellschaft für Analytische Psychologie und Psychotherapie (SGfAP)

Darstellung der Institutionen

Carl Gustav Jung wurde am 26. Juli 1875 geboren und studierte Medizin. Von 1900 bis 1909 war er als Psychiater am „Burghölzli“ in Zürich tätig und führte zusammen mit Eugen Bleuler die Psychoanalyse Freuds in die Psychiatrie ein. Von Freud, den Jung 1907 erstmals traf und mit dem ihn eine Freundschaft verband, trennte er sich Ende 1912 wegen theoretischer Differenzen. In der Folge schuf er allmählich seine eigene Analytische Psychologie. Im Jahr 1935 wurde er Professor an der ETH in Zürich und 1944 Ordinarius für medizinische Psychologie an der Universität Basel. Jung wohnte und praktizierte in Küsnacht am Zürichsee, wo er am 6. Juni 1961 gestorben ist.

Am 24. April 1948 wurde das *C. G. Jung-Institut Zürich* als gemeinnützige, nicht gewinnorientierte Stiftung gegründet. Erste Pläne von 1939 waren wegen des Krieges zurückgestellt worden. An der Gemeindefestung 27 in Zürich-Hottingen begann, unter Mitwirkung von C. G. Jung, der Aufbau einer Post-Graduate-Ausbildung für Psychotherapie in personell und räumlich bescheidenem Rahmen. Seit 1979 befindet sich das Institut im „Seehof“ in Küsnacht, welcher der Gemeinde gehört.

Bisher sind 995 Diplome verliehen worden, 563 an Frauen, 432 an Männer. Darunter sind auch Ärzte und Ärztinnen, viele davon mit psychiatrischer Fachausbildung. In den letzten Jahren waren pro Jahr rund 250 regulär Studierende am Institut eingeschrieben; hinzu kamen noch gegen 60 immatrikulierte Hörerinnen und Hörer. Seit 1979 wird

auch eine Ausbildung in Kinder- und Jugendpsychotherapie angeboten; 58 Diplome konnten ausgestellt werden. Seit einigen Jahren ist das „Kinder- und Erwachsenenprogramm“ in kombinierter Form absolvierbar (bisher 20 Diplome). Ferner führt das Institut jährlich beginnende Kurse der dreijährigen Weiterbildung in Psychotherapie gemäß Normen der FMH für Ärztinnen und Ärzte durch.

Historisch ausgehend von Zürich gibt es heute in allen fünf Erdteilen über 2300 Jungsche Psychotherapeuten und Psychotherapeutinnen als Mitglieder in 49 Landes- oder Regionalgesellschaften, welche in der *Internationalen Gesellschaft für Analytische Psychologie* (IAAP; www.iaap.org) zusammengefasst sind. In vielen Regionen, vor allem in den USA, ist inzwischen eine ganze Anzahl Ausbildungsinstitute entstanden, die eine beträchtliche Arbeit für die psychotherapeutische Grundversorgung leisten. Seit der Öffnung des Eisernen Vorhangs nach 1989 engagiert sich das Jung-Institut auch in den Ländern des einstigen Ostblocks für die Schaffung von Ausbildungsmöglichkeiten in Psychotherapie. – Das C. G. Jung-Institut Zürich hat die *Schweizer Charta für Psychotherapie* an deren Gründungsversammlung am 10. März 1993 unterzeichnet.

Die seit 1957 bestehende *Schweizerische Gesellschaft für Analytische Psychologie* (SGfAP), der Berufsverband der Jungschen Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten, zählte Ende 2001 254 Mitglieder. Um den im Rahmen der Qualitätssicherung nach KVG verlangten Nachweis der Wirksamkeit, Zweckmäßigkeit und Wirtschaftlichkeit ihrer

Methode zu erbringen, beteiligen sich SGfAP und Jung-Institut zusammen an einer großen internationalen Psychotherapieforschung (Praxisstudie Analytische Langzeittherapie, Prof. Gerd Rudolf, Heidelberg).

Menschenbild

Die Analytische Psychotherapie von C. G. Jung basiert auf einem tiefenpsychologisch orientierten Modell der Zusammenhänge zwischen Bewusstsein und Unbewusstem. Jung fügte der Vorstellung des individuellen jene des sogenannten kollektiven Unbewussten hinzu. Darin erkannte er die urchimlichen Prägungen und Auffassungsmuster des menschlichen Lebens, die er Archetypen nannte. Grundsätzlich geht Jung von der *Selbstregulation* der Psyche aus. Seelische Prozesse werden als gefühlbetonte Dynamismen verstanden, die sich psychisch und physisch manifestieren können.

Das Konzept der Analytischen Psychotherapie C. G. Jungs hat nicht nur die Bedeutung einer psychologischen Theorie. Als psychoanalytische Psychotherapie ist sie einerseits Behandlungsmethode für seelische Störungen sowie psychische und psychosomati-

Korrespondenz: C.G. Jung-Institut Zürich, Hornweg 28, CH-8700 Küsnacht, Schweiz, Tel. 01 914 10 40, info@junginstitut.ch, www.junginstitut.ch oder www.jung.edu
Schweizerische Gesellschaft für Analytische Psychologie, c/o UnioService, Postfach 8524, CH-3001 Bern, Schweiz, Tel. 031 381 66 12, unioservice@bluewin.ch

sche Krankheiten bei Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen, andererseits ein Weg zur Selbsterkenntnis und Entwicklung der Persönlichkeit (Individuation).

Die Analytische Psychologie Jungs hat einen großen Einfluss auf die Geistesgeschichte des 20. Jahrhunderts gehabt. Sie beschäftigt sich auch mit den archetypischen Grundlagen der Mythen und Märchen, ihren Motiven, Bildern und Symbolen. In der praktischen psychotherapeutischen Tätigkeit spielen die Deutung der Träume und die Imagination als Ausdruck unbewusster Prozesse eine große Rolle für die Methodik und das Verständnis der psychischen Vorgänge zwischen Unbewusstem und Bewusstsein. In der Kinderpsychotherapie manifestiert sich die psychodynamische Entwicklung im Auftauchen wichtiger Symbole während des Spielens.

Die Therapie Jungs sieht den Menschen in seiner psychischen Entwicklung, genannt *Individuationsprozess*. Dieser ist ein „bewusster Differenzierungsprozess“, in dem es darum geht, die eigene Individualität wahrzunehmen und sie im Sinne einer Realisierung des mitbekommenen, meist zunächst unbewussten Potentials sowie auf ein (nicht inhaltlich, sondern bloß formal beschreibbares) optimales Sein hin zu *leben*. Es ist dies eine *Aufgabe*, die lebenslang zu leisten, als Ziel aber nie erreichbar ist. Der Patient ist grundsätzlich nicht Objekt, sondern Subjekt der Therapie. Die therapeutische Beziehung bildet die tragende Basis für die therapeutische Arbeit an den Schwierigkeiten und Störungen und das Entwicklungsfeld für geäußerte Ressourcen.

Gesundheits- und Krankheitsverständnis

In dieser auf einem *psychodynamischen Menschenbild* beruhenden Sicht von *Salutogenese* könnte man ein mehr oder weniger gelingendes Sein als psychisch „gesund“ bezeichnen. Die Theorie Jungs unterscheidet bewusste und unbewusste seelische Aktivitäten. Als *sich selbst regulierendes System* sucht die Psyche das *Gleichgewicht* zwischen den Gegensät-

zen. Schwankungen im Gleichgewicht sind normal; einseitige Entwicklungen und Fixierungen können aber zu Störungen psychischer oder psychosomatischer Art führen, die oft auch die sozialen Beziehungen belasten. Ob es gelingt, ein ausgewogenes Verhältnis der *Anpassung* an die individuellen, persönlichen Seinsanforderungen einerseits und an die gemeinschaftlichen Normen andererseits zu bewerkstelligen, kann darüber bestimmen, wie gesund oder wie beeinträchtigt sich ein Mensch entwickelt. In der Kinderpsychotherapie soll zusätzlich die Funktion einer Störung innerhalb der Familie verstanden und das Unbewusste sowohl des Kindes wie anderer Familienmitglieder beachtet werden.

Psychische Krankheit erscheint so als Ausdruck eines festgefahrenen seelischen Ungleichgewichtszustandes im Individuum, in dem die Selbstregulation nicht mehr spielt, weil lebensbehindernde Einseitigkeiten nicht mehr *kompensiert* werden können und daher kein neues Gleichgewicht erlangt wird. Der die innere Zerrissenheit heilende Ausgleich gelingt nur, wenn ein die Gegensätze vereinigendes Symbol („*transzendente Funktion*“) sich konstituiert und dieses Veränderungsangebot vom Bewusstsein übernommen wird.

Selbstverständlich gibt es zahlreiche Störungen, die ihre Wurzeln nicht in der Lebensführung haben und die meist überhaupt nicht oder nur teilweise von der eigenen Seinsverwirklichung beeinflusst sind. Solche Lebensbeeinträchtigungen sind eher als „Verhängnis“ denn als persönliches Misslingen zu sehen. Wie ein Mensch damit umgeht, ist aber oft entscheidend für den Einfluss, den die Störung auf sein Leben zu nehmen vermag. Im Rahmen der hier nicht weiter darzustellenden philosophischen Anthropologie, der Grundlage jeder psychotherapeutischen Theorie und Praxis, können manche Symptome von Störungen geradezu als Indikatoren für eine individuationshemmende Seinsgestaltung gesehen werden und damit hilfreich für die Therapie werden. Manchmal ist es möglich, einen *Sinn* im

Leiden zu erkennen, was die Einstellung zum Geschehen entscheidend verändern kann.

Therapieverständnis

Bei vielen psychischen Erkrankungen liegt für Jung im Kern ein Mangel an „*religio*“. Damit ist nicht ein Glaubensbekenntnis gemeint, sondern ein *Bezogensein* zu einem höchsten Wert, wie er *psychisch* erlebt, erfahren wird; es ist der überwältigende psychische Faktor, welcher üblicherweise „Gott“ genannt wird, psychologisch jedoch als *Gottesbild* bezeichnet wird. Jung nennt es „Selbst“ und beschreibt damit eine integrierende und persönlichkeitszentrierende Funktion. Als psychische Größe ist das Selbst nicht „jenseitig“ im theologischen Sinn, sondern bewusstseinstranszendent. Erlebt werden seine Manifestationen aber ähnlich wie „Gotteserfahrungen“ theologischer Art. Der Einbezug solcher psychischer Manifestationen, wie sie sich beispielweise in Träumen zeigen, ist oft hilfreich für eine Neuorientierung in Richtung einer gelingenderen Seinsgestaltung und damit einer Gesundung. Sinngemäß entspricht das Selbst als individuationsgerichtete Funktion dem Selbstwertstreben der philosophischen Anthropologie. Das *Bezogensein* auf und das Berücksichtigen der Manifestationen des sogenannten Unbewussten im bewussten Leben ist erfahrungsgemäß oft *präventiv* gegen psychische Erkrankung. Dieses Bezogensein entspricht dem aktiv-bewussten Streben nach einem psychischen Gleichgewicht.

Literatur

- Frey-Wehrli CT (1979) Die Analytische (Komplexe) Psychologie Jungs. In: Die Psychologie des 20. Jahrhunderts, Bd III. Kindler, Zürich, S 694–774
 Jacobi J (1959) Die Psychologie von C. G. Jung. Rascher, Zürich
 Kast V (1990) Die Dynamik der Symbole. Grundlagen der Jung'schen Psychotherapie. dtv Reihe Dialog und Praxis Nr 35106. dtv, München